**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 185 (1906)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374342

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Des Kalendermanns Weltumschan.

er Kalendermann schreibt seine diesjährige Weltumschau unter einer recht schweren persönlichen Familienheimsuchung. Solche bleiben ja feinem Menschen erspart; aber sie treffen doch jeden in's Herz hinein. Möge der liebe Gott alle die werten Lefer des Uppenzeller Kalender im neuen Jahr vor dem gleichen Leid bewahren, Liebes und Teures verlieren zu muffen, und wen es dennoch treffen follte, der finde beim Gedanken an den Allmächtigen Troft und beim anderen, wonach folder Schmerz bei aller Herbe doch geringfügig ift gegenüber dem furchtbaren Glend und der Not, die seit unserer letzten Umschau ganze Länder und Bölker, Millionen und Milli-

onen heimgesucht haben.

Die internationale Weltlage war im abgelaufenen Jahre zunächst vom furchtbaren japan= isch = russischen Arieg be= herrscht und eine Weile auch von der frangösisch = deutschen Ber= wicklung wegen Maroffo. So wenig wie früher, sei auch dies= mal in Bezug auf jenen Krieg ausführlicher wiederholt, was schon borber in den Zeitungen zu lesen war. Bernichtender, als in Europa jemand ahnte, find des Krieges unerbittliche Geschicke auf Rugland zu Land und zu Waffer herniedergefaust. Das für uneinnehmbar gehaltene und genial verteidigte Port Arthur fiel trots verzweifelter Gegenwehr vor der überlegenen Belagerungsfunft des General Nogi und der beispiellosen Todesverachtung der Japaner. General Stößel mußte die Fe= ftung, ihre Besatzung, die noch aus ca. 30,000 Mann bestand, und sich selber übergeben, und auch die bedeutendste Episode

im modernen Belagerungskrieg, der sich als grausamster aller Ariege erwies, verlief für Japan siegreich. In der fürchterlichen, vierzehntägigen Schlacht bei Mukden, der Stadt der chinesischen Kaisergräber, fand sodann der Kriegesruhm der eigentlichen russischen Landarmee unter dem Generalissimus Auropatkin sein Grab. Der japanische Oberbefehlshaber Marschall Oyama bereitete ihr in einem Ringen, bei dem über 3000 Kanonen donnerten, mit den Armeen seiner Generale Kurofi, Ofu, Rodzu und Nogi eine vernichtende Niederlage, und die Strategie der japanischen Feldherren, sowie die Tapferkeit ihrer Truppen ernteten neue glänzende Triumphe. General Auropatkin, der mit knapper Not der Gefangenschaft entrann, legte den Oberbefehl nach der Schlacht nieder und bat den Zaren, ihn als gemeinen Soldaten weiter fampfen zu laffen. Der Zar übertrug den Oberbefehl dem General Linewitsch, verlieh aber Kuropatkin ein Unterkommando. Bei der Jusel Tuschima endlich verblichen auch die letzten Reste von Glück und Glanz der bisher gefürchteten ruffischen Flotte. Unter verzweifelten Anstrengungen hatte Außland nach der Ver= nichtung seiner Port Arthur-Flotte in Ergänzung seines baltischen Geschwaders eine mächtige, neue hergestellt und unter dem Oberbefehl des Admiral Roschjestwensky nach dem fernen Often gesandt. Ihre Fahrt um ganz Afrika herum bis in die oftafiatischen Gewässer war eine Bravourtat trotz einzelner Mißgeschicke und zeigte den russischen Admiral als einen bedeutenden Führer zur See. Aber als er die japanischen Gewässer forcieren wollte, um den Weg

nach Wladiwostof freizubekom= men, ereilte ihn in dem nach obiger Infel benannten Ranal das Verhängnis in Gestalt der japanischen Flotte unter Ad-miral Togo. Es gelang diesem, die russische Flotte zu überrumpeln und dann buchstäblich zu vernichten; was von ruffi= schen Schiffen und ihrer Befatzung nicht in den Grund ge= bohrt und geschossen war, wurde gefangen genommen, und nur einige wenige Schiffe fonnten sich durch schleunige Flucht retten. Der ruffische Admiral selber fiel schwer verwundet als Gefangener in die Hände der Japaner, Die fast feine Berlufte zu beklagen hatten.

Die Kriegslage ift zur Zeit folgende: Die Japaner sind seit der Schlacht von Tuschima absolute Herrscher zur See Sie haben nun auch die Infel Sa= chalin, die vor mehr als hundert Jahren wenigstens im Guden ihnen gehörte, dann aber von den Ruffen erobert wurde, be-



stok mit dem dortigen Hafen blockiert. In der Mandschuret haben die japanischen Armeen die russische bei Guschulin so gut wie eingeschlossen. Es ist in ihre Hand gelegt, der Urmee des General Linewitsch ein noch schlimmeres Schickfal als jener Auropatfins und Wladiwostok dasjenige von Port Arthur zu bereiten. Aber noch halten fie die Fauft vom zer= schmetternden Schlage zurud - feit die große Friedensaktion eingeleitet ist, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, unnötig neue Schlächtereien veranlaßt zu haben. Der weltgeschichtliche Mann, der diese Friedensaktion

glücklich eingeleitet und in den ersten Stadien durchgeführt hat, ist Mr. Roosevelt, den die Bürger der Verein. Staaten von Amerika im letzten Winter mit glänzender Mehrheit neuerdings zu ihrem Präfidenten wählten. Er tat beim Mi= kado in Japan und beim Zaren in St. Petersburg zugleich Schritte, daß beide Herrscher Abgeordnete bezeichnen möch= ten, die über einen abzuschließenden Frieden verhandelten,

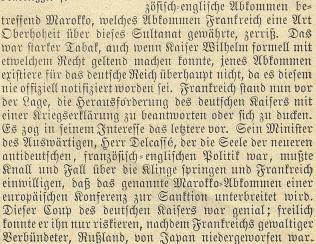
und Mr. Roofevelt fand schließlich an beiden Stellen offenes Ohr, sodaß im August die Delegierten der beiden friegsführenden Parteien in Portsmouth zum Zwecke des Absichlusses eines Friedensvertrages zusammentraten. Da wir diese Zeilen schreiben, ist noch nicht bekannt, welche Bedingungen Japan für den Frieden stellen wird. Wie schon bisher wird es auch darin Maß zu halten wissen. Immershin dürsten sie so lauten, wie es seine Interessen bistieren, das heißt mit anderen Worten, Japan wird nicht blos verslangen, daß die Halbinsel Liautang mit Port Arthur in seinen Besit übergehen und daß die Russen für immer zur Mandschurei hinaus müssen, sondern es wird auch den Besitz der Insel Sachalin und die Schleifung der Festungs-

werke von Wladiwoftok fordern, um vor allfälligen Revanche= Gelüften Ruglands dauernd gefichert zu sein, und endlich wird es die Bergütung feiner Kriegskosten verlangen, die an 2000 Millionen Franken betragen dürften. Bon ruffischer Seite wird nun zwar erflärt, niemals in solche Forderungen einzuwilligen und lieber den Krieg fortzusetzen, selbst wenn er noch schwerere Opfer als bisher auferlegte. Rommt es jedoch darauf und daran, wird man fich an dec Newa wohl zweimal befinner, ehe man die japanischen Forderungen abweist. Man weiß dort fehr wohl, daß Japan eine folche Ablehnung mit der Bernichtung der Armee von Linc= witsch, der Einnahme von Wladiwostof und der Rückwerfung der Ruffen über den Baital-See beantwortete. Täuscht der Ka= lendermann sich nicht, werden übrigens die Friedensverhand= lungen in Portsmouth zu lebhaften diplomatischen Aftionen und Intriguen hinter den Cou-

liffen führen. Auch ohne Brille läßt schon jetzt sich erkennen, daß England sowohl als die Bereinigten Staaten die Forderungen Japans moralisch unterstützen werden und es zeichnet fich diesbezüglich eine englisch = amerikanisch = japanische Mächtegruppe ab. Anderseits haben sich unlängst der Zar und der deutsche Kaiser wohl auch nicht blos deshalb auf ihren Nachten gegenseitig besucht, um wieder einmal zusammen gemütlich Mittag zu effen. Biel wahrscheinlicher hat der deutsche Kaiser dem Zaren gegenüber die Versicherung abgegeben, daß er auf ihn, den Kaiser, zählen fonne, wenn Japan den Bogen zu scharf spanne. Denn behaglich ist dem deutschen Kaiser der Riesenerfolg Japans nicht, der nun auch die deutschen Besitzungen in Oftasien von Japans Gnaden abhängig macht, nicht minder die französischen, und dem Reiche des Mikado die unbedingte Vorherrschaft in Ostasien gewährt. Als eine zweite Mächtegruppe in diesem Handel finden wir demnach die ruffisch= deutsch-französische mit Italien und Oesterreich als Glieder des Dreibundes im Hintergrunde. Indem man diese Gruppierungen andeutet, offenbart sich auch, wie sehr die ganze Welt ein Interesse daran hat, daß die Friedensverhandlungen in Portsmouth einen guten Verlauf nehmen; im andern Falle läge die Gesahr nahe, daß aus dem jaspanisch-russischen Kriege ein weit größerer würde.

Ein böjes Wetterleuchten war ja auch die französische deutsche Verwicklung wegen Marckfo, und es schien eine Weile, als wolle ein gewaltiger Krieg über Mittel- und Westeuropa hereinbrechen, wozu Maroko den Vorwand hätte geben müssen. Wir sagen Vorwand, denn wegen dieses barbarischen Halb-Wüstenlandes in Nordafrika hätte das

deutsche Reich unter anderen Berhältniffen feinen Finger ge= rührt. Die Wurzeln des Kon= fliftes lagen ganz anderswo als bei den Ropfabschneidern vis-àvis von Gibraltar. Der deutsche Raiser, der selber gerne eine Un= näherung sowohl mit England als mit Frankreich gehabt hätte, ward beforgt, als ftatt deffen eine englisch = französische Entente insleben trat mit ausgesprochen feindseliger Spitze gegen das deutsche Reich - noch beforgter, als er sehen mußte, wie diese Entente überall tätig war, den deutschen Ginfluß zu befämpfen und das deutsche Reich zu iso= lieren, jenseits des Dzeans so gut wie in Rom und Wien. Als die Dinge dann zu arg wurden, holte der Raiser zum diplomatischen Schlage aus: direkt ge= gen Frankreich und indirekt gegen England, indem er dem Sultan von Maroffo einen Be= such machte, ihn feierlich als unabhängigen Souveran aner= fannte und damit das fran-





Nationalrat J. J. Conderegger +.



Die fünf neuen Bundesrichter.

Was der Kaiser wollte, hatte er erreicht, Frankreich von England etwas abgesprengt und dessen Politik der mittelseuropäischen Interessensphäre dienstbar gemacht. Man kann dem deutschen Kaiser nur Dank wissen, wenn er eine wirkliche und großzügige kontinentale Europas Politikschaffen will — darauf zielte ja offenbar auch seine Besgegnung mit dem russischen Zaren hin — wenn es aber deutlicher in den Umrissen und weniger sprunghaft in der Ausführung geschieht als bisher, ist es kein Schaden für den Frieden und das Wohlbesinden der Bölker. Hätte z. B. Frankreich in den kritischen Tagen dieses Frühlings nicht den kühlen Finanzmann Kouvier an der Spitze seiner Resgierung gehabt, sondern eine impulsive, steisfnactige Persönlichkeit: im Marokkohandel wäre ein ganz anderer Saft vergossen worden als nur Tinte. Doch nun weg vom inters

nationalen Boden auf den

der Nationen. Der Kalendermann hatte in seiner letztjähri= gen Umschau geschrieben, die Niederlagen, die Rußland gegenüber den Japanern drohen, feien für dasselbe noch lange nicht das Schlimmfte in diesem Kriege; viel schlimmer sei das Schreckgespenst der Revolution im eigenen Lande, das hinter diefen Niederlagen einherschreite. Es ist so gekommen. Was ist nicht alles über Rußland hereingebrochen seit dem berüchtigten 22. Januar, dem blutigen Sonntag in St. Peters= burg, an welchem die Gol= dateska des Zaren Tansende von armen, fried= lichen Arbeitern nieder=

fnallte, niederfähelte und niederknutete, nur weil fie unter Anführung des Priesters Gapon dem Zar, ihrem "Väterchen", ihre grenzenlose Not vor Augen führen wollten. Zwar versicherten die Ratgeber dem übelberatenen Zaren, nun sei alles wieder ruhig; ein Exempel sei statuiert und die Ordnung hergestellt. Statt deffen ergriffen Aufruhr und Auflehnung Proving um Proving, Stadt um Stadt, Stand um Stand. Hier waren es die Bauern, die mordend und sengend gegen die Gutsbesitzer loszogen, dort Arbeiter, die Fabriken stürmten und plünderten; heute fam es zu förmlichen Gesechten zwischen Arbeitern und Truppen, dann zu solchen zwischen Bauern und Truppen, bis schließlich der Geift der Revolution ein= zelne Truppenteile felbst ergriff, Offiziere mit Streifs drohten, Matrosen meuterten und ein ganzes Schlachtschiff die Fahne der Empörung aufpflanzte. Wie viele taufend Menschenleben diese hundert und hundert Revolten und Metzeleien vom äußersten Süden bis zum Norden des ungeheuren Reiches gefostet, wird man nie erfahren. Auch in den gebildeten Ständen griff die Unzufriedenheit lawinenartig um sich: Kaussente und Industrielle, die Mitglieder der gelehrten Stände, ja selbst die Spitzen des Abels sprachen dem bisherigen Regierungssystem und dem historischen Zarismus das Todesurteil und forderten gebieterisch ein Regime der Verfassung und Volksvertretung. Halbe Konzessionen hat der Zar in dieser Richtung bereits gemacht. Das russische Volk gibt mit solchen sich nicht mehr zusrieden und fordert ganze. Die Lewegung hiefür wird immer mächtiger, und neben ihr schreiten die Attentate in unabsehdarer Zahl, die weder Großfürsten, wie Sergius, noch simplePolizeimeisterverschonen. Furchtbar sind die Sünden, die das russische Regierungssystem begangen, furchtbar ist aber auch das Gericht, das jetzt über dasselbe hereingebrochen ist, ein ganzes Weltgericht. Ein versöhnender Zug liegt bennoch in all dem Gräßlichen; eine hehre Lichtgestalt tritt

fichtbar und fichtbarer aus dem Qualm dieses Entsetzlichen empor: es ist die Freiheit für das arme geknechtete und geknutete

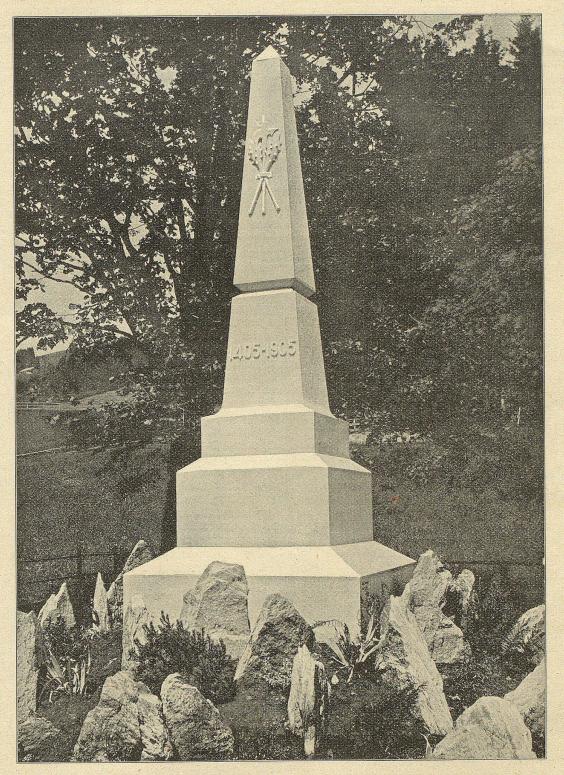
ruffische Volk.

Im deutschen Reich war das Hauptereignis eine Hochzeit, nämlich die= jenige des 23 jährigen Kronprinzen Wilhelm, des ältesten Sohnes des Raisers, mit der 18 jäh=
rigen Prinzessin Cäcilia von Mecklenburg. Der fünftigen Kaiserin wird ein edles, schlichtes Wesen, tiefe Religiosität und große Menschenliebe nach= gerühmt; sie soll ferner ibrem Gatten die schöne Summe von 90 Millionen Mark als Heiratsgut mit in die Che gebracht haben, was der fünftige Raifer wohl brauchen fann, denn



Denkmal in Appenzell zur Erinnerung an die Schlacht am Stoß.

sein väterliches Erbe wird in viele Teile gehen, und Kaifer sein ist neben allem anderen auch noch ein sehr teurer Beruf. Die Sochzeit wurde mit einem märchenhaften Glanz gefeiert. Die Potentaten der ganzen Welt sandten ihre Ab= ordnungen zur Feier, und diese hatte auch den Charafter einer bald mehr bald weniger ehrlich gemeinten Huldigung an den deutschen Raiserthron und seinen gegenwärtigen, außergewöhnlich hoch veranlagten Inhaber. Unter dem Festjubel ist die Unzufriedenheit der deutschen Industrie mit den neuen Handelsverträgen etwas in den Hintergrund getreten, die sich beklagt, der deutschen Landwirtschaft geopfert worden zu sein. Diese Klage ift jedoch nur zum Teil berechtiget; in manchen Fällen verlangte die deutsche Induftrie offene Türe in anderen Staaten, ohne der Induftrie dieser Staaten ebenfalls offene Türe in deutschen Landen gewähren zu wollen. Und das war entschieden zu viel verlangt. Im rheinisch-westphälischen Ruhrgebiet hatte es wieder einmal einen großen Streif der Kohlengruben-Urbeiter. Die Armen unterlagen trotz der Gerechtigkeit ihrer



Schlachtdenfmal am Stoß.

Forderungen — aber nur vorübergehend. Der Streik hatte 📗 immerhin das Gute, daß nun von Staatswegen einge-

schritten und den Grubenarbeitern befferer Schutz zu Teil wird mit einem Spezialgesetz zu ihren Gunften. Die hochmütigen Rohlenbergwerkbarone jammern jetzt kläglich, daß der Schuß für sie doch hinten hinausgieng.

In Frankreich hat sich das Ministerium Combes den Hals gebrochen, zwar nicht wegen der kirchenfeindlichen Politik von Herrn Combes, fondern wegen deffen Syftem der Spionage, der Zwängerei und der De-nunziererei innert seinem eigenen Lager. Sein Nachfolger wurde der gemäßigte Rouvier, unter dem das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat erledigt worden ift, erfreulicherweise in einem etwas freiheit= licheren und gerechteren Sinne, als es in General Linewitich, Oberbefehlshaber

der Absicht des Herrn Combes lag. Im der rusül-Uebrigen ist die innerpolitische Lage Frankreichs eine unerquickliche geblieben. In den Parlamenten führen die-jenigen Parteien das Ruder, die nicht die Mehrheit des

Volkes bilden und das ift besonders in den Republi= fen nie von Gutem, weil es dem Volke die Freude am Staate nimmt. Ein Glück ift, daß wenigstens der Brä= sident von Frankreich, Herr Loubet, ein verständiger, villigdenkender Mann von geradem Sinn und Charafter ift.

In Italien stürzte das Ministerium Giolitti, weil es einen Streif der Gisen= bahner, der zwar ein fläg= liches Ende nahm, nicht zu verhüten wußte. Es hat



General Stößel, Berteidiger von Port Arthur.

trotedem ein gutes Andenken im Lande hinterlaffen burch eine masvolle, gerechte und reformfreundliche Politik nach

Innen, sowie eine feste und ehrliche nach Außen. Der Nachfolger Giolittis, Herr Alerander Fortis, wandelt die nämlichen Bahnen und hat die Gifenbahn-Berftaatlichung mit Glück durchgebracht. Bei den Neuwahlen ins Parlament verbündeten sich gemäßigt Libe= rale und Ratholifen und errangen bedeutende Erfolge über die extremen Sozialisten. So erfreulich dieser Erfolg an sich ist, dürften die Katholifen später spüren, daß sie damit einen Fehler begiengen, indem fie aus Freude über das neue Bündnis die mehr demofratischen Elemente der unteren Volksschichten im eigenen Lager allzusehr ignorierten. Auch der Umftand, daß infolge diefes Bündniffes und feiner Eri ungenschaften Papft und Rönig

fich in Stalien noch mehr als bisher genähert haben, vermag diesen Fehler nicht auszugleichen. In der Gegenwart muß eine Partei ihre Hauptfraft stets nach unten suchen. Das Volk ist das tragende Element. Im Allgemeinen nimmt Italien von Jahr zu Jahr einen größeren materi-

ellen Aufschwung. Seine Staatsfinanzen blühen mehr und mehr, seine Währung zählt zu den besten und die Sparkassa-Gin= lagen wachsen jährlich um hunderte von Millionen. Das einst so verlotterte und miß= achtete Italien ift auf dem besten Wege, bald zu den wohlhabenderen Staaten und Län= dern Europas zu gehören.

In Desterreich=Ungarn ist noch immer die alte Politik des Sich-Durchwurstelns Trumpf. In Desterreich hat es das Ministerium Körber gekostet. An dessen Stelle ift Freiherr von Gautsch Minister= präsident geworden, der dieses Amt schon einmal bekleidet hat. Ihm scheint nun zu gelingen, was dort schon lange nicht mehr gelungen ift, nämlich wenigstens teilweise

einen ernsten Arbeitsgeift in das Parlament zu bringen; gepöbelt, wie bose Buben pobeln, wird darum stellenweise

von manchen Herren Volksvertretern doch noch. Dabei fommt dem neuen Minister=Bräfi= denten wesentlich zu statten, daß man in Desterreich nachgerade Angst vor den Dingen in Ungarn empfindet. Bei den Wahlen ins dortige Parlament ha= ben nämlich die Libe= ralen eine fürchterliche Niederlage erlitten und die dortigen Oppositi= onsparteien einen glän= zenden Sieg errungen. stehen vornehmlich aus

der ruffifchen Armeen.

Admiral Rojchdjeftwensty.



Die letzteren aber be= General Auropatkin, ehemaliger Ober= befehlshaber.

jenen Parteien, die ein felbständiges Ungarn und mit Defter= reich nur den Herrscher gemein haben wollen, ähnlich wie die bisherige Personalunion in Schweden und Norwegen. Dieser Wahlaus= fall fegte das liberale Ministerium Tisza weg. Der Versuch, ein Ministerium aus den siegreichen Oppositions-Parteien zu bilden, mißlang, weil der greife Kaifer Franz Josef der Forderung dieser Parteien hartnäckig widerstand, das Ungarische als Kommando-Sprache bei den ungarischen Truppen einzuführen. Der Kaiser ernannte dann den Ge= neral Fejervary zum Ministerpräsidenten. Sein Ministerium hat jedoch die große Mehr= heit der Volksvertretrng zu den entschiedensten Gegnern, und diese insgeniert jetzt eine Art Refruten- und Steuerstreif gegen die miß-

liebige Regierung. Der Kaiser steht damit vor der Wahl, entweder mit eiserner Fauft in verfaffungswidriger Weise gegen die Mehrheit der Volksvertretung in Ungarn regieren zu laffen oder fich vor diefer zu beugen. Auf jeden Fall find die Dinge in Ungarn so verfahren wie nur mög-

lich, und der Nachfolger von Kaiser Franz Josef wird an der ungarischen Frage kein

Paprifa-Sähndel befommen.

In England scheint sich ein großer innerpolitischer Umschwung vorzubereiten, und die Tage des konservativen Regiments dürften wieder für eine Weile gezählt sein, um einem liberalen Platz zu machen. Hatte Chamber= lains Schutzoll- und Finanzpolitik den Austritt dieses sonst genialen und großzügigen Kolonialministers aus der Regierung zur Folge, so ist es seither trotz dieses Rücktrittes, der erfolgte, um die konservative Herrschaft zu retten, dennoch ständig rückwärts gegangen, und es müßten fast Zeichen und Wunder geschehen, soll nicht das Ministerium Balfour einem solchen unter Campell-Ban=



Admiral Togo.

derlagen gegenüber Jaspan redlich ausgenützt, um den Ginfluß Englands in Perfien, Afghanistan u. s. w. noch dominier= ender zu machen. Ein politischer Umschwung hat sich auch in Holland vollzogen, wo die Wahlen die bisher= ige protestantisch-katholisch-konservative Mehrheit stürzten und an ihre Stelle eine liberal-fozialiftische fetzten, was die Ersetzung des hisherigen protestantisch = konservativen Ministeri= ums unter Dr. Rupper durch ein liberales im Gefolge hatte.

Ruhiger als erwartet wurde ist das abgelaufene Jahr auf dem Balkan verlaufen. Wohl schien es eine Weile, als wolle Bulgarien das Feuer in Macedonien felbst auf die Gefahr eines Krieges mit der Türkei schüren. Aber das drohende Auhegebot Defterreichs fühlte die Hitzföpfe in Sophia ab. Dafür revoltieren zur Zeit die Leute auf der Infel Kreta und wollen

auch die blos noch nominelle Oberherrschaft des Sultans abschütteln, um mit Griechenland vereiniget zu werden. Dagegen find aber die Mächte eingeschritten weniger aus grundfätlicher Gegnerschaft gegen die Absicht der Areter, fondern weil fie fürchten, daß der Rummel auf dem Balfan

überall losgeht, wenn der Wunsch jener Infulaner erfüllt werde. Es gibt nämlich so viele politische Wünsche auf dem Balkan. Mehr Sorge macht dem türkischen Sultan der Aufstand in der arabischen Provinz Demen, der darauf ausgeht, ihm, dem Sultan, die Oberherrschaft über ganz Arabien zu entreißen und seinen Truppen bereits eine ganze Anzahl empfindliche Schlappen eingetragen hat.

Roch hätte der Ralendermann das Eine und Andere zu berichten über das, was draußen in der Welt vorgieng, von der politischen Verbrüderungsreise des Königs von Spanien nach Paris und London, vom Kampfe des Belgierkönigs für ausreichende

Festungs= anlagen in seinem Lande, um deffen Neutralität im Kriegsfalle noch beffer zu fichern, von der Absage Nor= wegens an Schweden und der Absetzung des Königs Oskar von Schweden und Norwegen als König von Norwegen u. s. f. — aber es ist Zeit, auch noch etwas Umschau im eigenen Lande zu halten. Es ift gerade, als fei unfer liebes Schweizerländchen ein besonde= res Schooffind Gottes. Gewiß haben auch wir unsere



General Kurofi, der Sieger am Yalu.

Sorgen und Nöten, aber im Ganzen bewegen wir uns doch im Zeichen eines glücklich und friedlich fortschreitenden Gedeihens, wie faum ein anderes Land. Ein Freudenereignis dieses Jahres war der Durchstich des Simplontunnels, des längsten Tunnels der Erde, ein zweites das glückliche Zustandekommen des handels= vertrages mit Deutschland und deffen relativ günstiger Ausfall, weiter die Anhandnahme der Beratungen über das eidg. Zivilrechtsgesetz in den eidg. Räten unter so glücklichen Unzeichen, daß begründete Aussicht vorhanden ift, das große und wichtige Werk unter Dach zu bringen, und endlich die friedliche Lösung des Streites zwi= ichen Zürich und Bern um den Sitz der fünftigen eidgen. Nationalbank, welche Lösung dadurch erfolgte, daß nun beide Städte Sitz werden.



Marichall Dyama, japanischer Oberbefehlshaber.

General Nogi, der Sieger von Port Arthur.

Bu unferen Bildern übergehend, sei zuerst der Toten gedacht. Appenzell Außerrhoden hatte den Hinschied zwei feiner Bägften und Beften zu beklagen in den Rational= räten Sonderegger von Herisau und Zuberbühler von Gais, beides Männer, die sich aus bescheienen Bershältnissen durch Fleiß und Energie, durch Rechtlichkeit und Bürgertugend zu dem emporgerungen, was sie geworden sind. Beide wußten das Bertrauen der Mitbürger in dem Maße zu gewinnen, daß die Landsgemeinde sie in die Resgierung berief und ihnen wiederholt die höchste Würde des Landes, jene eines Landammanns, übertrug; ferner wählte sie das Bolf in den Nationalrat. Beide Männer haben ihrem Kantone in dessen Regierung treue und wertvolle Dienste geleistet, desgleichen dem Gesamtvaterlande als Mitglieder der obersten gesetzgebenden Behörde dessselben, des Nationalrates. Sie ruhen im Frieden!

Mit der Einweihung des Schlachtdenkmals am Stoß bei Gais hat die patriotische Idee, die Schlachtstätten der Appenzeller im Freiheitsfriege mit Denkmälern zu schmücken, ihren Abschluß gefunden. Auf weitausschauenden, herrlichen Plätzen stehen der marmorne Krieger an der Bögelinsegg, die schlanke Granitfäule am Stoß. Um 1. Juni fand in Gais die schöne Ginweihungsfeier ftatt, der sich in eben so würdiger Form am 25. Juni die Fünfhundertjahrfeier in Appenzell mit der Einweihung eines einfachen Denkmals am dortigen Rathaus anschloß. Un beiden Orten wurden Festspiele aufgeführt, in Gais eine von Reallehrer Braffel in St. Gallen verfaßte Festfantate, in Appenzell die "Appenzeller Freiheitsfriege", ein von Redaftor Georg Baumberger in Zürich verfaßtes Festspiel, das bei der Erstaufführung sowie bei allen Wiederholungen großen Beifall fand. In Außer- wie in Innerrhoden ge-dachte man würdig der befreienden Taten der Ahnen. Möge das Appenzellervolk allezeit in bosen wie in guten Tagen seine Liebe zur Heimat und seine Opferwilligkeit bewähren.

Und sonst war der schweizerische Festkalender dieses Jahr reichlich besetzt. Zu seinen Glanznummern zählen vor allem das Winzerfest in Beven und das eidg. Sängerfest. Im ersteren haben wir ein uraltes, periodisch zur Aufführung gelangendes Volksfestspiel, das eine Art Huldigung an die vier Jahreszeiten in der Einkleidung in bezügliche ländliche Sitten und Bräuche darstellt und nachgerade nicht bloß eine schweizerische, sondern eine europäische Berühmt= heit geworden ift. Glänzender als je verliefen die dies= maligen Aufführungen, für die freilich auch ein Kostenaufwand von nahezu 400,000 Fr. insgesamt gemacht worden war; großartig wie noch nie war auch der Besuch aus allen Ländern, und die großen Zeitungen fast der ganzen Welt spendeten dem Spiele ihre Bewunderung. Glänzend ift desgleichen das eidg. Sängerfest in Zürich verlaufen und alle früheren Feste gleicher Art sind von ihm in den Schatten gestellt worden. Ueber 10,000 Sänger haben in der riefigen Festhalle neben dem Stadttheater miteinander im friedlichen Wettkampf gerungen, Erfolge erlebt, einzelne natürlich auch Enttäuschungen; der Volksandrang war ein geradezu enormer und das auf diesen Anlaß arrangierte Farner'sche Festspiel eine Angen- und Ohrenweide ersten Ranges. Aber — ein Aber hat es auch da — es wird sich inskünftig jeder andere Ort erst recht besinnen, das eidg. Sängerfest zu übernehmen, nachdem Zürich es auf diese prunt- und tostenvolle Sohe schraubte.

Mehr Ehre und noch begründeteren Ruhm als diese Feste hat dem Schweizerlande aber eine andere Veranstaltung innert seiner Grenzen eingetragen. Ich meine den inter= nationalen Arbeiterschuttongreß der Staaten in Bern, der die Grundlagen für ein internationales Verbot bezüglich der Verwendung von gelbem bezw. weißen Phosphor in der Zündholzfabrikation, sowie eines Verbotes der Nachtarbeit von Frauen in den Fabrikbetrieben festlegte. Auf diesen Grundlagen werden von den einzelnen Staaten gleichlautende Gesetze in den beiden Fragen erlassen. Damit ist endlich der Anfang gemacht zu einer wirklichen inter= nationalen Regelung der Arbeiterschutzfragen. Dieser Anfang ift freilich noch recht zahm und schüchtern. Aber es ift doch angefangen, und auch hier ift der Anfang das allerschwerste. Darum bedeutet diese Konferenz und ihre Resultate ein kulturgeschichtliches Ereignis von Weltbedeutung, und daß ein solches Ereignis unter der Patenschaft der Schweiz das Licht der Welt erblickte, ift ein Ruhm fürs ganze Baterland.

Unfere Leser finden unter den Bildern ferner fünf neue Bundesrichter auf einmal, welche große Zahl zum Teil davon kommt, daß der Mitgliederbestand unseres obersten Gerichtshofes wegen stets zunehmender Arbeitsüberhäufung vermehrt werden mußte. Da ist zunächst Dr. E. Picot, ein protestantisch-konfervativer Genfer im Alter von 50 Jahren. Schon mehr denn zwanzig Jahre Richter der obersten Gerichte seines Heimatkantons war er für die Stelle eines Bundesrichters wie bestimmt. Gleiches läßt sich von Dr. Emil Schurter von Zürich, geb. 1864 in Bülach, fagen, der fich nicht blos den Ruf eines besten Richters des Kantons Zürich eroberte, sondern auch jenen eines hervorragenoften Zivilrechters. In Dr. Franz Schmid aus Altdorf begegnen wir einem katholisch-konservativen Urner. Er hatte seine Befähigung für die hohe Stelle längst ausgewiesen. Genoß er doch den Ruf eines gediegensten Debatters in allen Rechtsmaterien in den eidg. Parlamenten, denen er zuerst als Mitglied des Ständerates und dann als Mitglied des Nationalrates seit einem Viertel= jahrhundert angehörte; zudem war er schon vor Jahren zum Suppleanten des Bundesgerichtes erkoren worden. Nach Außen weniger bekannt ift der Solothurner, Dr. Affolter, geb. 1856. Daß er in seinem Beimatkanton voll gählte, beweist, daß er schon mit 26 Jahren in das dortige Obergericht gewählt wurde und bald darauf als Mitglied des Regierungsrates. Mit dem Berner Prof. Alexander Reichel, geb. 1853 in Oberburg, erhält das Bundes-gericht zum ersten Mal auch einen Sozialdemokraten als Mitglied, der aber zugleich ein ganz bedeutender Rechts= gelehrter und Lehrer des Rechtes ist und in der verdienst= vollsten Weise an den Vorarbeiten zum eidg. Zivilgesetz= buche mitwirkte. So finden wir unter den fünf neuen Bundesrichtern je einen Zürcher-Demokraten, Radikalen, protestantisch Konservativen, katholisch Konservativen und Sozialdemokraten, und es spricht auch der Geist der billigen Berücksichtigung aller Parteien, sowie der politischen Versibnlichkeit aus diesen Wahlen. Das ist der rechte und gute Geist, der das Vaterland stark macht und stark erhält. Ihm unsere Lieb' und Treu' für und für!